

DEUTSCHLANDFUNK
Hörspiel/Hintergrund Kultur
Redaktion: Karin Beindorff

Sendung:
Dienstag, 29.07.2014
19.15 – 20.00 Uhr

Die Sieger von Kundus

Eine Bilanz der deutschen Afghanistan-Mission

Von Marc Thörner

Produktion: DLF/SWR/WDR

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio**

- Unkorrigiertes Manuskript -

O-Ton Autor: *If I gave him...*

Autor:

Wenn ich ihm, sagen wir - 2000 Dollar gäbe, könnte er dann jemanden für mich umbringen?

O-Ton Informant: Dari

Übersetzer 2:

Wieso 2000? Gib ihm 500, das reicht.

O-Ton Amir: Killing is a very simple thing for him.

Übersetzer 1:

Töten fällt ihm ausgesprochen leicht.

Musik

Ansage:

Die Sieger von Kundus

Eine Bilanz der deutschen Afghanistan-Mission

Ein Feature von Marc Thörner

Autor:

Oktober 2013. Die Überlandstraße von Kundus nach Khanabad, Nordafghanistan. Lehmhäuser, Lehmmauern, staubige Pisten, dazwischen kleine Felder, durch die sich Bewässerungskanäle ziehen.

Die Bundeswehr ist gerade dabei, die Provinz zu verlassen und hat ihre Verantwortung für die Sicherheit der Region bereits an die afghanische Armee und Polizei übergeben. So lässt sie zumindest offiziell verlauten.

Von Uniformierten ist allerdings weit und breit nichts zu sehen. Auch Taliban wagen sich nicht hierher. Das Sagen hat ein anderer, ein Mann namens Nawid.

O-Ton Amir: *He is a top killer...*

Übersetzer 1:

Ein Top-Killer. Neulich gab es einen Streit zwischen den Volksgruppen, Nawid wird beschuldigt, dabei sieben Leute umgebracht haben. Er tötet schnell.

Atmo Fahrt

Autor:

Wir drei, der deutsche Reporter, Amir, der afghanische Begleiter und ein Informant aus Khanabad, wollen uns ein Bild verschaffen von denen, die nun nach dem Abzug in die Fußstapfen der Bundeswehr treten sollen.

Erstmal stellen wir uns die Frage, ob Nawid, der Herr über diesen Landstrich, uns überhaupt empfangen wird. Das können wir uns abschminken, meint Amir.

O-Ton Amir: *He is on the run...*

Übersetzer 1:

Er ist auf der Flucht. Die Polizei sucht ihn. Dürfte ausgesprochen schwer werden, ihn zu interviewen. Er ist untergetaucht.

Autor:

Rahman, unser lokaler Informant, ist da anderer Meinung. Selbst, wenn es hier Polizei geben sollte – Nawid wäre das doch völlig egal. Rahman nimmt sein Handy und wählt eine Nummer. Der vermeintlich Untergetauchte meldet sich sofort:

Atmo: *Stimme Nawid*

Autor:

„Klar könnt ihr mal bei mir vorbeischaun. Ich habe nichts zu verbergen“, sagt er. „Ich kontrolliere hier die ganze Gegend, herzlich willkommen.“

Nawid mag eine besonders schillernde Persönlichkeit sein, aber in der Provinz Kundus durchaus kein Einzelfall.

Überall kontrollieren hier – vorsichtig ausgedrückt – umstrittene Privatmänner das Land, üben hoheitliche Aufgaben aus, bezahlen ihre eigenen bewaffneten Kämpfer und ziehen ihre eigenen Steuern ein.

Das ist eine eher ernüchternde Bilanz nach zwölf Jahren deutschem Engagement in dieser Provinz. Training einheimischer Sicherheitskräfte, moderner internationaler Standard, Schulung in Bürgernähe und Rechtsstaatlichkeit: Was hatten die

politischen Vertreter Deutschlands sich am Anfang dieser Mission nicht alles vorgenommen.

Atmo: Polizeiausbildung, Turnhalle

Bei einer meiner frühen Recherchen zu Beginn des Bundeswehreinsatzes am Hindukusch traf ich einen Ausbilder von der Bundespolizei. Er sei dabei, die Afghanen von Grund auf neu zu konditionieren, ließ er mich wissen.

Auf dem Hof hatten sich in einer langen Linie die afghanischen Polizeischüler aufgestellt, gekleidet in grauen Drilllich.

O-Ton Polizeiausbilder:

Das ist halt ein sehr robustes Volk. 60 Jahr Krieg haben die mittlerweile (/) Die haben ganz andere Maßstäbe auch von Gewalt und Folter. Bei denen ist die körperliche Strafe... wenn ich einen schlage, ist das für die normal. Da gehen wir auch bei. Und das ist hier auf diesem Trainingsgelände absolut verboten. Also bei uns gibt es keinerlei Bestrafungsaktionen als Übergriff, das setzen wir auch durch, wir wollen denen mitteilen, dass es auch anders geht. Und da wollen wir halt versuchen, so `n bisschen uns anzugliedern, die so `n bisschen hoch zu holen zu unseren Verfassungsrechten ... so dass die sehen können, wie wir agieren und handhaben.

Atmo

Autor:

Deutschland präsentierte sich in Afghanistan von jeher anders als alle anderen, anders als US-Amerikaner, Briten oder Franzosen. Deutschland trat immer als ‚Soft Power‘ auf; als ein Akteur, der nicht militärisch draufhaut, sondern über andere, viel weitreichendere Qualitäten verfügt. Deutschland – die Militärmacht mit der Brille. Kulturelles Einfühlungsvermögen. Respekt. Besondere Kompetenz beim Aufbau von Rechtsstaat, von Polizei und Justiz. Zwar hieß es auch, Deutschlands Sicherheit werde am Hindukusch verteidigt, doch nur mit dem Profil des Aufbauhelfers konnte es den unterschiedlichen Bundesregierungen seit 2002 gelingen, nicht nur den Afghanen, sondern auch ihren eigenen, eher misstrauischen Bürgern zu vermitteln, weshalb man Soldaten und Polizisten ins ferne, kriegsgebeutelte Afghanistan

entsandte. Die Botschaft lautete: Richtig, wir kämpfen nicht so gerne. Wer will uns das auch verdenken nach all den Katastrophen der Vergangenheit. Aber dafür können wir, gerade wegen unserer historischen Erfahrungen, eben etwas anderes viel besser als alle anderen Armeen: Deutschland kann „Rechtsstaat“.

Polizei-Ausbilder:

Das ist natürlich nicht immer so ganz einfach, weil man hier ein anderes Verständnis hat. Man sieht zum Beispiel beim Thema erste Hilfe heute, da kam die Frage, wie wir in Deutschland die Leute hängen. Da ist man erst mal geschockt und sagt: „Gar nicht!“ Das ist halt eine Strafe bei denen. Das ist halt Mittelalter hier. Die leben im Mittelalter. Auch die Zeitrechnung. 1388 haben die. Und das kann man wirklich mit unserem 1388 vergleichen.

Atmo: Auto hält an. Frage nach Nawid „Nawid...?“

Autor:

Oktober 2013. Die Deutschen ziehen nach rd. 12 Jahren, die der Einsatz gedauert hat, wieder ab.

Wir sind unterwegs zum – die richtige Bezeichnung ist mir immer noch nicht klar – örtlichen Machthaber... Angstmacher, Gewehrmultiplikator... Uns kommt ein Reiter auf einem Esel entgegen. Wir fragen ihn nach Nawids Haus. Der Reiter weist auf ein Gehöft am Ende der Gasse, aus Lehm gebaut wie alle Gebäude in dieser Gegend, aber von einer ziemlich hohen Mauer umgeben.

Wir fahren vor, steigen aus und gehen auf den Eingang zu.

Atmo: Gehen. Stimme Begleiter „He’s living in this compound.“

Autor:

Ein Jugendlicher öffnet uns das Tor, vielleicht 15 oder 16 Jahre alt. Pilzkopffrisur, Kalaschnikow über der Schulter. Lächelnd führt er uns über den Hof zum Gästehaus an der Stirnseite. Auf der Veranda stehen fünf Kämpfer, mitten zwischen einem beeindruckenden Waffenarsenal. Schwere Maschinengewehre russischer Bauart, Bazookas, jede Menge Munition. Hinter ihnen taucht ein dünner rasierter Mann auf und geht auf uns zu. Ich schätze ihn auf ungefähr 35 Jahre. Der Mann trägt ein

traditionelles Shalvar-Khamis-Gewand mit einem ziemlich extravaganten Nadelstreifen-Muster. Sein langes Haar ist nass und klebt ihm an den Schultern. Er wirkt verwirrt, unausgeschlafen, tranig, wie leicht betäubt. Nicht wie ein brutaler Mörder, eher wie ein Popstar. Einer, der die Nacht durchgemacht hat und am Morgen nach dem Auftritt unter Kopfschmerzen leidet. An einem seiner Finger prangt ein dicker bläulich schimmernder Ring. Lapislazuli, golden eingefasst.

Atmo:

Nawids Haus

Autor:

Gläschen Tee? – fragt er mit schwerer Zunge. Herzlich willkommen. Der sanfte Teenager vom Eingang nimmt wie ein Diener oder Leibwächter hinter ihm Platz. Nawids Augen wandern unruhig über uns drei hin und her, über den deutschen Reporter, über Amir, meinen afghanischen Begleiter, und den Informanten aus Khanabad. Amir, sonst eher wortkarg, redet nun gegen seine Gewohnheit wie ein Wasserfall, offenbar bestrebt, die Situation durch Smalltalk zu entspannen.

Atmo: *Nase hochziehen*

Autor:

Währenddessen knetet Nawid seine Hände, dreht an seinem blauen Ring und hört nicht auf, die Nase hochzuziehen.

O-Ton Nawid: *Dari*

Übersetzer 3:

Wisst Ihr, es gibt hier in dieser Gegend viele persönliche Feindschaften. Ich werde beschuldigt eine Menge Dinge getan zu haben, aber daran ist kein wahres Wort. In Wirklichkeit bin ich es, der die Sicherheit in diesem Teil von Khanabad garantiert. Ich kontrolliere ein Gebiet mit zehn Moscheen inklusive einer Schule und arbeite eng mit der Regierung zusammen. Die Menschen sind glücklich, dass ich hier bin. Ihr könnt ruhig bei der Regierung fragen.

Autor:

Das könnten alle bestätigen, sagt er, auch die Deutschen. Sie seien seine langjährigen Verbündeten und Waffenbrüder.

O-Ton Nawid: *Dari***Übersetzer 3:**

Wir haben mit den Deutschen gemeinsam im Distrikt Schardarah gekämpft, die Regierung hatte uns damit beauftragt. Als wir dort eingesetzt waren, kamen bei unserer Stellung ein paar Mal Deutsche vorbei. Sie haben uns gefragt, ob wir ihre Hilfe brauchen. Aber dann sind sie verschwunden und wir haben keine Hilfe gesehen.

Autor:

Amir wird zusehends nervöser und drängt uns zum Aufbruch. Nach einigen weiteren Höflichkeitstees verabschieden wir uns.

Atmo:

Einsteigen, Autotür fällt zu

O-Ton Polenz:

Es gibt kaum einen anderen Weg, als (/) diejenigen, die glauben, wie früher als Warlords agieren zu können, auch letztlich vor Gericht zu stellen und aus diesem Prozess herauszunehmen.

Atmo: *Fahrt***Autor:**

Auf dem Weg über die Lehmpisten zurück auf die Landstraße kommt mir in den Sinn, was mir deutsche Außen- und Verteidigungspolitiker im Laufe der vergangenen Jahre während des deutschen Einsatzes in Afghanistan immer wieder erklärt hatten. Da war zum Beispiel Ruprecht Polenz, der langjährige Vorsitzende des Auswärtigen Bundestagsausschusses.

O-Ton Ruprecht Polenz:

Auf Dauer muss es (/) darum gehen, das herzustellen, was man in unserer Sprache staatliches Gewaltmonopol nennt, und das bedeutet dann natürlich die Auflösung der Milizen, der bewaffneten Einheiten, die nicht unwesentlich zur Machtbasis dieser Warlords bisher beigetragen haben.

Atmo:

Fahrt

Autor:

Amir ist offensichtlich erleichtert, dass wir Nawids Haus unbeschadet verlassen haben.

O-Ton Amir: *Have you seen***Übersetzer 1:**

Hast du die Gesichter dieser Typen gesehen? Und diesen Jungen, der die ganze Zeit bei Nawid war? Der ist sein Eigentum. Nawid kann mit ihm machen, was er will, Sex, egal was. Diese Gesichter, diese Haare... Topkriminelle. Ich hatte so was von Angst. Lass uns so schnell, wie möglich von hier abhauen. Und hast du die Dorfältesten bemerkt, die bei ihm saßen? Die wollen ihn nicht. Aber sie haben keine Wahl, als ihm zu gehorchen, andernfalls werden sie umgelegt. Die haben ihn in den höchsten Tönen gelobt, die Deutschen sollen ihn logistisch unterstützen, ihm Waffen geben.

Autor:

Noch ist Zeit, die deutschen Stellen vor Ort nach einer solchen möglichen Zusammenarbeit mit unserem Gastgeber Nawid zu befragen, wenn auch nur noch für wenige Tage. Unser nächster Weg führt uns deshalb schnurstracks zum Feldlager der Bundeswehr.

Atmo:

Kran

O-Ton Oberst Schneider:

Ich kann diese Informationen über unseren Strang Intel-mäßig nicht bestätigen. Das sind aus meiner Sicht auch eher Gerüchte als Tatsachen.

Autor:

Oberst Jochen Schneider, der letzte deutsche Kommandant in Kundus, steht am Ausgang des Feldlagers und überwacht das Beladen des letzten Konvois. Der Abzug der Bundeswehr aus Kundus ist in vollem Gange.

O-Ton Oberst Schneider:

Die persönliche Bilanz ist, dass ich im Moment tiefe Dankbarkeit empfinde, dafür dass wir keine Verluste hatten bisher und ich hoffe, dass es auch so bleibt.

Autor:

Keine Verluste zu erleiden, das war in den vergangenen Jahren durchaus nicht selbstverständlich gewesen. Während wir an den langgezogenen Betonmauern entlang fahren, sieht alles wie immer aus. Die Bundesflagge mit dem schwarzen Adler flattert im Wind. Hinter dem ersten Mauerring liegen noch mehrere Sicherheitskreise, jeder in weitem Abstand zum anderen, um eventuelle Explosionen so gut wie möglich abzufangen. Spanische Reiter. Slalomgassen. Weitere Betonmauern. Hesco-Wälle aus schuttgefüllten Körben.

Im letzten Kreis ahne ich das Allerheiligste, das ich früher schon einige Male betreten hatte. Eine liebevoll begrünte und geharkte deutsche Welt im Miniaturformat. Alleen, Rosenbeete, rustikale Holzbrücken, die sich heiter über betonierte Entwässerungskanäle schwingen, blitzblanke Fertighäuschen, perfekt asphaltierte Straßen, Freizeit-Pavillons, Mülltrennung.

Zwischen 2008 und 2011 war ich immer wieder in diesem Feldlager gewesen. Und von Jahr zu Jahr konnte man ein wenig mehr mit Händen greifen, wie das Idyll zu einem Horror-Szenario mutierte. Ein paar hundert Meter Luftlinie vom Ausgang entfernt, an dem Oberst Schneider jetzt den Abzug überwacht, hatte mich im Winter 2008 ein Hauptfeldwebel zur Unterkunft der Fallschirmjäger geführt, der so genannten Fallschirmjägerburg.

O-Ton Hauptfeldwebel:

Daneben sieht man angebracht drei Kreuze. Die drei Kameraden aus dem 17. Kontingent, die hier gefallen sind. Da haben die Kameraden dann drei Kreuze angebracht.

Autor:

Zu den tödlichen Gefahren für die Soldaten auf den Patrouillen kamen noch die unberechenbaren Raketenangriffe auf das Lager. In unmittelbarer Nähe der Fallschirmjägerburg zeigte ein Trichter im Boden die Stelle an, an der gerade am Vortag ein solches Projektil eingeschlagen war.

Oberst Uwe Bennecke war um die Jahreswende 2008/2009 Kommandeur des deutschen Feldlagers in Kundus.

O-Ton Oberst Benecke:

Das Kernproblem ist, dass der Feind für uns nicht greifbar ist. Die Methoden, die er anwendet, sind hinterhältig, nicht offenkundig und auch nicht zuordenbar. Und das macht es für den Soldaten sehr schwer, zu einer guten Reaktion zu kommen.

Genau in dem Sinne kann man diesen erneuten Raketenangriff auf dieses Camp hier in Kundus verstehen. Ganz klar ist, dass die Masse der Bevölkerung den Prozess grundsätzlich unterstützt, aber auf der anderen Seite in dieser breiten Masse dieser Bevölkerung (/) eben auch unterwandert wird von den Leuten, die letztendlich genauso aussehen wie der Rest der Bevölkerung, die aber durchaus andere Ziele haben, nämlich genau entgegengesetzte und mit Maßnahmen, die hinterhältig sind und uns das Leben teilweise kosten, ihre eigenen Ziele versuchen durchzusetzen.

Autor:

Deutschland, die Militärmacht mit der Brille, nahm verdutzt die beschlagenen Augengläser ab, putzte sie und setzte sie wieder auf. Die Sicht wurde klarer.

Da war also ein Feind. Nicht greifbar, ja nicht einmal zu zuordnen. Er war hinterhältig, denn er versteckte und tarnte sich, bevor er schoss. Man konnte getroffen, ja sogar verletzt oder getötet werden.

Angesichts dieser Erfahrung kippte die Stimmung in Politik und Armee, aber auch bei den Bürgern zuhause langsam aber stetig. Angesichts der Gefahr für Leib und Leben

der Soldaten, geriet der Auftrag zu helfen und den Aufbau von Demokratie und Rechtsstaat zu schützen in der Optik der Truppe zusehends in den Hintergrund. Marc Lindemann war 2008 und 2009 der Nachrichtenoffizier des deutschen Feldlagers in Kundus. Unmittelbar nach seiner Dienstzeit ging er an die Öffentlichkeit und zog eine, wie er gerne betonte, schonungslose und realistische Bilanz.

O-Ton Marc Lindemann:

In meinen Augen ist es utopisch, Afghanistan eine blühende Demokratie zu bringen, das ist nicht möglich. Übrigens auch eine interessante Frage in diesem Zusammenhang: Wollen die Afghanen eine Demokratie nach unserem Vorbild? Ich bin der Meinung: Die große Masse der Afghanen will sie nicht. Wenn ich Kultur akzeptiere, dann in Gänze. Ich bin dafür. Aber wir stehen dann wiederum vor unschönen Wahrheiten. Die Wahrheit heißt nämlich: Ja, wir lassen den Afghanen ihre oft in unseren Augen brutale Kultur und versuchen für uns quasi einen Gewinn (/) bei einer solchen Mission zu erlangen und der Gewinn kann nur heißen: Wir wollen, dass Afghanistan stabil ist, (/) damit wir unsere Sicherheit erhöhen.

Autor:

ISAF, International Security Assistance Force, die Sicherheits- und Wiederaufbaumission unter NATO-Führung, hatte stets ein Mandat, das den afghanischen Zentral- und Rechtsstaat als Voraussetzung für den Erfolg definierte. Nach den Erfahrungen seiner Dienstzeit war nun aber für Bundeswehr-Nachrichtenoffizier Marc Lindemann das Thema Nation Building abgehakt, ein Relikt aus anderen Tagen. Er propagierte nun gerade das Gegenteil: Nützlicher sei es, die Nation aufzuteilen, lokale Machthaber zu stärken.

O-Ton Marc Lindemann:

Mein Ansatz ist also: selbstverständlich die afghanischen Sicherheitskräfte weiter auszubilden (/), diese aber letztendlich als ein Regulativ zu verstehen (/), was dann zentral geführt in innerafghanische Konflikte eingreifen kann. Ich muss aber dringend eine regionale Lösung anstreben, das heißt, die einzelnen Ethnien, die einzelnen starken Männer, diese Warlords in den Regionen beteiligen, ihnen in einer Art Milizsystem Macht übertragen, sie vielleicht auch ausstatten, technisch wie auch finanziell, um das Land zur Ruhe zu bringen.

Autor:

Um das Land zur Ruhe zu bringen...

Nation-unbuilding sozusagen, zu Deutsch: Staats-Rückbau statt Staats-Aufbau.

Oder, um das Bild des Polizeiausbilders zu verwenden: Nicht mehr raus aus dem Mittelalter, sondern geradewegs wieder rein ins Mittelalter. Für dieses Projekt der ‚regionalen Lösung‘ unter Beteiligung von Warlords kamen in Kundus verschiedene Helfer in Frage.

Atmo:

Bazar

Autor:

Unser lokaler Informant lotst uns auf den örtlichen Basar. Was sich hier vor rund 4 Jahren, am 22. August 2009 in einer bis dahin stillen Gasse abspielte, muss für die Region Khanabad etwa das gewesen sein, was im Chicago der 1920er-Jahre das Massaker am Valentines Day war. Auch mein afghanischer Begleiter Amir kennt die Geschichte.

O-Ton Amir: *This is the barbershop.*

Übersetzer 1:

Das ist der Friseurladen. Nawids Bruder kam von dort, mit einem Messer in der Hand. Er versuchte einen Mann namens Niamat anzugreifen und dessen Waffe in die Hand zu bekommen. Das gelang ihm nicht. Dann kam Nawid von der Rückseite und begann zu schießen. So starb Niamat. Aber Nawids Bruder wurde dabei ebenfalls tödlich getroffen, durch einen Querschläger aus den Gewehren seiner eigenen Bande.(/) Die Polizei hat ihm sogar noch dabei geholfen. Denn wie konnte die ganze Bande sonst mit zehn Gewehren in die Stadt eindringen.

Sie haben sich mit der Polizei ziemlich gut abgesprochen.

Autor:

Der Auftragsmord war höchstwahrscheinlich vom Erzrivalen eines örtlichen Beamten finanziert worden. Denn zwei der Opfer, Niamatullah und Ahmatullah waren

ausgerechnet Sohn und Neffe des Staatsanwalts, eines Vertreters des neuen, auch von Deutschland ertüchtigten Justizsystems.

Das Motiv für die Morde? Ein Streit um Land, Familienehre, eine Geschichte, von der niemand mehr genau zu sagen wusste, wann sie angefangen hatte.

Vater und Onkel der beiden Opfer, Staatsanwalt Munir Noor Alam, wohnt irgendwo hier in der Nähe. Wir fragen uns zu seiner Adresse durch. Alam, ein älterer Herr, empfängt uns, bittet uns in den Gästetrakt seines Hauses und zeigt uns dort die Kopie eines Haftbefehls.

O-Ton Munir Noor Alam: *Dari*

Übersetzer 2:

Ausgestellt wurde er 2009 durch den Stellvertreter des damaligen Sicherheitschefs von Khanabad. Da steht: Nawid ist unverzüglich festzunehmen. Aber der damalige übergeordnete Polizeichef tat nichts. Er sagte: Wenn ich ihn verhafte, werde ich selber Schwierigkeiten haben, dann werde ich entlassen. Sie alle hatten ihre Verbindungen zu dem Mann.

Autor:

Der Grund, weshalb der Mörder seines Sohnes trotz gültigen Haftbefehls nicht strafrechtlich verfolgt wurde, so sagt der Staatsanwalt, sei ganz einfach: Nawid sei ein Partner der Bundeswehr gewesen.

O-Ton Munir Noor Alam:

Übersetzer 2:

Der damalige Polizeichef von Kundus hat die Deutschen dazu überredet. Sie kannten Nawid nicht. Aber dieser Polizeichef stellte ihn den Deutschen gegenüber als jemanden dar, der die Regierung unterstützt. Nawid wurde aufgefordert, mit seinen Leuten im Distrikt Schardarah gegen die Taliban zu kämpfen, und das tat er gern.(/) Es ging ihm darum, seine Verbrechen unter den Teppich zu kehren.

Zitator:

„Der Umgang mit Milizen durch das deutsche Einsatzkontingent ISAF wurde mit Weisung des Bundesministeriums der Verteidigung vom 17. Februar 2010 geregelt.

Absicht ist es – mit Blick auf die traditionelle regionale Organisation afghanischer Sicherheitsstrukturen – das Verhalten und die Absichten der Milizen zu beobachten. Eine Einbindung der Milizen in die eigene Operationsführung ist nicht vorgesehen.“

Autor:

So ließ die Bundeswehr immer wieder auf Anfrage deutscher Parlamentarier erklären. Aber was bedeutet das in der Praxis? Wie genau wurde das Verhältnis der Bundeswehr zu nichtstaatlichen bewaffneten Gruppen geregelt und was heißt ‚nicht vorgesehen‘?

O-Ton Christian Schmidt:

Die Weisung aus dem Jahr 2010 verbietet (/) nicht, dass ein Bundeswehroffizier mit einer lokalen Miliz sich zusammensetzt und redet, sondern es sagt nur: ihr dürft die jetzt also nicht verwenden als einen Teil von Operationen: In dem Wagen sitzt Bundeswehr und im nächsten sitzen die Milizen, so nicht.

Autor:

So hatte es mir der CSU-Politiker Christian Schmidt erklärt. Er war bis Ende 2013 parlamentarischer Staatssekretär im Verteidigungsministerium.

O-Ton Christian Schmidt:

Hauptprinzip muss sein, dass wir an Recht und Gesetz gebundene Streitkräfte sind. Das ist das oberste Prinzip der Bundeswehr und das verbietet uns, manche Sachen zu tun, wo sich manche vielleicht anders positionieren würden.

Autor:

Mit den Statements deutscher Politiker in Übereinstimmung zu bringen war allerdings kaum, was Soldaten berichteten, die vor Ort eingesetzt waren.

O-Ton Johannes Clair:

Dass es `ne Weisung gab, mit denen nicht zusammenzuarbeiten, mit diesen Milizen, davon wusste ich damals nichts. Uns wurde nur gesagt, „wenn ihr welche mit gelben Armbinden seht, schießt nicht drauf.“

Autor:

Johannes Clair war Fallschirmjäger in der Task Force Kunduz.

Die Verbände lokaler Warlords und Haudegen seien, so berichtete er mir, für den Einsatz der Bundeswehr ein ausgesprochen wichtiger Faktor. Zum Beispiel in der Operation Halmazag, zu Deutsch Operation Blitz, im November 2010, der ersten Militäroffensive, die Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg eigenständig plante. Es sei darum gegangen...

O-Ton Johannes Clair:

...dass praktisch die Aufständischen im Raum Kundus in die Zange genommen werden sollten in diesem Distrikt Schahardarah, dass dann irgendwann der Sack zugemacht wird und dass während wir die Stellung im Norden die Stellungen halten sollten, im Süden Milizionäre und amerikanische Soldaten die in unsere Richtung treiben sollten.

Autor:

Chefplaner der Operation Halmazag war der Kommandeur der deutschen Task Force Kunduz, Oberstleutnant Christian von Blumröder.

Blumröders Ziel war es, mit all den jahrelang erduldeten Übeln aufzuräumen: Den ständigen Raketenangriffen aufs Lager, den Feuerüberfällen auf Patrouillen, den Straßenbomben. Die Dörfer rund um das deutsche Feldlager sollten ein für allemal von Taliban ‚gesäubert‘ werden.

Im Internet findet sich Blumröders Operationsplan in Form seines Artikels für das Fallschirmjägermagazin „Das schwarze Barett.“

Zitator Blumröder:

„Als gemeinsamer Angriffstermin wurde der 31. Oktober (2010) vereinbart. In der Planung der Operation stimmte sich die Task Force Kunduz nicht nur mit den afghanischen, sondern auch mit den amerikanischen Partnern eng ab. So unterstellte der Kommandeur (des US-Gebirgsjägerbataillons) der Task Force Kundus eine verminderte Kompanie, die zusammen mit afghanischen Polizisten vorgehen und eine Auffangstellung in Richtung Isa Khel beziehen sollte, um die linke Flanke der auf Quatliam antretenden Kräfte zu schützen.(...) Schließlich

sollte eine US-Infanteriekompanie mit afghanischer Polizei und regierungstreuen Milizen vom Süden her ansetzen.“

Autor:

Regierungstreue Milizen? Wenn die Behauptung von Staatsanwalt Munir Noor Alam zutrifft, gehörten Nawid und seine Bande tatsächlich zu den von Blumröder eingesetzten Hilfsverbänden. Ein von der afghanischen Polizei – oder besser gesagt: den gesetzestreuen Teilen der afghanischen Polizei - per Haftbefehl gesuchter Auftragskiller?

Rahman, unser lokaler Informant, bringt uns zu einem der maßgeblichen Gemeindeältesten von Schahardarah, des Distrikts, in dem die deutsch geplante und geführte Operation Blitz sich abspielte.

Abderrahman, ein untersetzter Endfünfziger mit Turban und graumeliertem Bart, erinnert sich an die Ereignisse.

O-Ton Abderrahman: *Paschtu /*

Übersetzer 1:

Genauso wie die Deutsche die Milizen benutzt haben, haben die Milizen auch die Deutschen ausgenutzt. Die Milizionäre gingen dann bei uns von Haus zu Haus, sie sagten zu den Bewohnern: Ihr seid alle Taliban, gebt uns eure Waffen, sie brachen die Truhen auf und stahlen alles, was wir aufbewahrt hatten. Nawid hat fünf Tage lang bei uns gewütet. Viele wurden während der Plünderungen misshandelt und gefoltert. Sie wurden mit Gewehrkolben auf den Kopf geschlagen oder in den Bauch gestoßen. Sie sollten Angst bekommen, damit die Milizionäre in Ruhe stehlen konnten. Ungefähr zwanzig Zivilisten wurden bei dieser Operation getötet, ungefähr fünfzehn verletzt. 200-300 Häuser geplündert.

Autor:

In den offiziellen deutschen Berichten über die Operation Halmazag wird betont, dass es nicht ein einziges ziviles Opfer gegeben habe.

Auf der Website des Bundesverteidigungsministeriums heißt es:

Zitator:

„(Am 1. November 2010) fand das erste Key Leader Engagement, ein Treffen der taktischen Führer der Operation mit einheimischen Führern, in Quatliah statt. Im Rahmen dieses Treffens gab es auch nach explizitem Nachfragen keine Erkenntnisse über zivile Opfer oder sonstige Schäden.“

Autor:

Abderrahman, der Gemeindeälteste von Schahardarah, bringt mir am nächsten Tag eine Liste mit 18 Namen. Männer, Frauen, Kinder, die während der von der Bundeswehr geführten Operation getötet worden seien. Nicht von Nawid, sagt er, sondern durch den rücksichtslosen Einsatz von schwerer Artillerie und Panzern.

Ich gehe noch einmal das Gespräch durch, das ich mit dem Fallschirmjäger Johannes Clair über die Operation geführt hatte. Der Widerstand der Taliban, sagte er, sei unerwartet gut organisiert und hartnäckig gewesen.

O-Ton Johannes Clair:

Wir hatten da scheinbar tatsächlich ins Wespennest gestochen und die Aufständischen, was ja auch beabsichtigt war, in einem ihrer Rückzugsräume erwischt. In einem der Bereiche, wo die gesagt haben: wir sind hier die Chefs im Ring, und wir lassen da niemand rein. Dass sie wirklich vier Tage lang trotz Luftunterstützung, die wir hatten, trotz der Tatsache, dass die Artillerie sechzehn mal geschossen hat in den vier Tagen, trotzdem immer noch nachgesetzt und wieder nachgesetzt haben und uns stellenweise schwer in Bedrängnis gebracht haben, das scheint gezeigt zu haben, dass sie wirklich bereit waren, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen, was sie als ihr Hoheitsgebiet betrachtet haben.

Autor:

Was sich Anfang November 2010 in Schützengräben, zwischen Lehmhäusern, Weizenfeldern und in Bewässerungskanälen abspielte, die zu Schützengräben wurden, hatte nichts mehr mit dem Mandat des ISAF-Einsatzes zu tun, wie man es bisher wahrgenommen hat – sondern glich eher einem herkömmlichen Kriegsszenario. Es ging nicht mehr darum, die Afghanen an deutschen

demokratischen Errungenschaften oder Lernprozessen teilhaben zu lassen; es ging auch nicht um Staats- oder Polizeiaufbau. Es ging nur noch darum, entweder zu töten oder getötet zu werden.

O-Ton Johannes Clair:

Vier Tage lang sind wir alle beschossen worden, die ganze Kompanie, alle Seiten des Dorfes, alle Flanken sind ständig angegriffen worden, teilweise sogar unter Mörserbeschuss. Einer der Knackpunkte in diesen viertägigen Gefechten war, als der Mörserbeschuss losging, wo ich einfach nur gedacht hab: super, wir sind hier unter freiem Himmel, wenn hier so ein Ding einschlägt, sind wir alle weg. Und natürlich am zweiten Tag, als die Angriffe der Aufständischen so stark geworden sind, dass uns erstens die Munition fast ausging und zweitens sogar Schützenpanzer, die uns zu Hilfe geeilt sind in unserem Abschnitt, sogar wieder zurückfahren mussten, weil sie unter massiven Beschuss von Panzerabwehrraketen geraten waren, und das waren so Momente, wo für mich die persönliche Krise auf ihrem Höhepunkt war, als ich mich nicht mehr getraut habe, den Kopf über die Deckung zu heben.

Atmo:

Fahrt

Autor:

In seinem Auto fährt uns Abderrahman, der Gemeindeälteste von Schahar Darah, in das Gebiet, in dem sich die Kämpfe 2010 abgespielt hatten, ins Gelände zwischen den Dörfern Quatliah und Isa Khel.

Der 40-jährige Lehrer Ajmal wohnt hier. Ajmal, ein hochgewachsener Mann mit Brille und kurz gestutztem Vollbart, begrüßt uns an der Piste, die zur Schule führt.

O-Ton Lehrer Ajmal Dari

Übersetzer 2:

In dieser Richtung lag der deutsche Außenposten. Später haben die Deutschen ihn an die Afghanen übergeben. Niemand hat uns vorgewarnt, dass es zu Kämpfen zwischen Deutschen und den Taliban kommen würde.

Autor:

Ajmal führt uns um die Schule herum, vor sein Haus. Ein Lehmhaus.

O-Ton Ajmal: *Dari***Übersetzer 2:**

Die deutschen Soldaten hatten sich wahrscheinlich im Gelände verlaufen und schossen auf alles, was sich bewegt. Ihre Panzer sind da drüben hängen geblieben und sie mussten sie bergen.

Autor:

Schützenpanzer feuerten aus ihren Maschinenkanonen, Granatwerfer kamen zum Einsatz und irgendwann griff auch die schwere Artillerie ins Gefecht ein.

O-Ton Lehrer Ajmal: *Dari***Übersetzer 2**

Mein zweitältester Sohn wollte an diesem Morgen noch rasch seine Hausaufgaben fertig machen. Ein Artilleriegeschoss schlug an dieser Stelle durch die Decke. Unser Dach war nicht stabil, die Granate durchschlug es und mein Sohn wurde getroffen und war sofort tot. (/) Hier ist die Granate eingeschlagen, die Splitter sind auf meinen Sohn gefallen, er wurde am Kopf getroffen und seitlich am Bauch. Er ist über seine Bücher gefallen, seine Gedärme hingen heraus.

Autor:

Zmaray, Ajmals Sohn, war sofort tot.

Der älteste Sohn wurde ebenfalls von Schrapnells getroffen, die ihm bis heute noch im Rücken stecken, überlebte aber, wie seine kleine Schwester, schwerverletzt.

O-Ton Lehrer Ajmal:**Übersetzer 2**

Dann habe ich ein lautes Geräusch gehört und gesehen, da in der Ecke hat das Zimmer angefangen zu brennen. Meine einjährige Tochter Hila lag hier. Die Flammen haben ihre Haare erfasst, und sie fast vollständig verbrannt. Ich habe das Feuer erstickt, meinen verletzten Sohn genommen, bin rausgelaufen. Ich habe

geschrien und versucht, die Deutschen zu erreichen, ich kannte ihre Sprache nicht, aber sie haben meine Stimme sicherlich gehört.

Zitator Blumröder:

„Allerdings...

Autor:

...fällt Oberstleutnant von Blumröder auf...

Zitator Blumröder:

...traf die Artillerie erst mit der Verfügbarkeit der alten Stangentreibladung zuverlässig. Als sie schließlich zum Einsatz kam, war ihre Wirkung – auch psychologisch – auf den Feind wie auf die eigene Truppe erheblich.

Autor:

Auch Bashir und seine Familie wohnen in einem der Lehmhäuser zwischen Quatliam und Isa Khel. An diesem Morgen, erinnert er sich, hatte die Feldarbeit bereits begonnen.

O-Ton Basir:

Übersetzer 1:

Mein Cousin war aufs Feld gegangen, um zu arbeiten. Es war am ersten Tag der Operation. (/) Er war Landarbeiter, 25 Jahre alt und wurde nahe Isa Khel getötet, durch Artillerie. (/) Es war am frühen Morgen und er arbeitete auf dem Feld, als er getroffen und getötet wurde.

Autor:

Das Haus des Landarbeiters Mohammed Azim liegt unweit des Kampfpостens, den deutsche Pioniere während der Gefechte aufbauten. Immer wieder wurden sie dabei von Taliban angegriffen. Hafida, Mohammed Azims Frau, wartete am Spätnachmittag des 31. Oktober, dass ihr Mann nach Hause zurückkehrte.

O-Ton Hafida (Witwe Mohammed Azim):*Paschtu***Übersetzerin:**

Mein Mann kam aus der Moschee, als der Kampf begann. Die Taliban feuerten hinter unserem Haus eine Mörsergranate auf die Deutschen ab. Die Deutschen erwiderten das Feuer und töteten meinen Mann, weil sie ihn für einen Taliban-Kämpfer hielten. Sie rückten auf unser Haus vor und nahmen ihn mit auf ihre Basis. Später wurde seine Leiche zu unserem Haus zurückgebracht.

Autor:

Als sich der Rauch schließlich verzog, waren nicht nur viele Taliban getötet worden. In den Feldern und den Resten der zerstörten Häuser lagen zahlreiche tote Zivilisten. Landarbeiter, Bauern, Kinder. Im Dorf Isa Khel nahmen nur die Dorfältesten die Nachrichten über Tote und Verletzte auf.

O-Ton Lehrer Ajmal:*Dari***Übersetzer 2:**

Insgesamt sind 25-30 Zivilisten gestorben. Einige stammten nicht von hier, sie waren zum Arbeiten gekommen, aus Baghlan oder Badakhshan, wie zum Beispiel mein Nachbar. Die Angehörigen haben ihre Toten in die Heimatdörfer mitgenommen.

Autor:

Am Ende der vier Tage dauernden Operation Blitz nahte die ersehnte Unterstützung.

O-Ton Johannes Clair:

Und es wurde auch über Funk(/) weitergegeben, dass aus dem Süden Milizionäre in unserer Richtung auf dem Weg wären.

Autor:

Nawid und seine Leute, inmitten anderer irregulärer Kämpfer, erschienen um die bedrängten deutschen Soldaten zu entlasten.

Wie es Blumröders Operationsplan ausdrückte, machten sie, gedeckt von gepanzerten US-Fahrzeugen, von Süden aus den ‚Sack zu‘.

O-Ton Johannes Clair:

Ich habe es während meines Einsatzes im besten Falle als schwierig empfunden, mit denen zusammenzuarbeiten. Wir haben dann natürlich Gerüchte gehört, als wir dann weg waren: dass die dann selber angefangen haben, sich wie im Selbstbedienungsladen bei der Bevölkerung zu bedienen. Auch von den Sprachmittlern, die haben mir das erzählt, dass das zwielichtige Halunken sind teilweise.

Autor:

Die Operation Halmazag wurde von der Bundeswehr als voller Erfolg verbucht. Am Nachmittag flogen der damalige Verteidigungsminister zu Guttenberg und der deutsche Oberkommandeur des ISAF-Regionalkommandos Nord, General Fritz, in Schahardarah ein und ließen sich den Sieg über die Taliban erläutern. Am selben Abend noch entschieden die beteiligten Kommandeure, welche Einheiten jeweils in welche der eroberten Gebiete einrücken sollen. Der Gruppe von Nawid wurde das Zentrum des Dorfes Quatliam überantwortet. Abderrahman, der Gemeindeälteste von Schahardarah.

O-Ton Abderrahman: *Paschtu***Übersetzer 1:**

Diese Operation hat ihren Zweck nicht erreicht. Die Situation hat sich verschlimmert. Wo es vorher einen Talib gegeben hat, gibt es jetzt zehn oder zwanzig. Die Menschen sind wütend über die Opfer. Diese Operation hat den Taliban genutzt. Sie hat noch mehr Taliban geschaffen und viel Wut produziert. Warum sind die Deutschen nur in unsere Gegend gekommen! Euretwegen sind unsere Häuser ausgeplündert worden!

Autor:

Eine Nachbesichtigung, ein so genanntes Battle Damage Assessment, gab es nach der Operation nicht.

Keine eigenen Verluste. Und, so schreibt das Bundesverteidigungsministerium auf seiner Website, trotz zahlreicher Nachfragen an die Dorfältesten, habe es keine Hinweise auf zivile Tote gegeben.

Was mir die Witwe Mohammed Azims schilderte, klingt anders. Demnach ist ihr Mann von Bundeswehrsoldaten mit ins deutsche Feldlager genommen worden, wo man seinen Tod feststellte. Anschließend händigte die Bundeswehr die Leiche der afghanischen Polizei aus, die sie zurück ins Haus der Familie brachte.

Wie kann es dann sein, frage ich mich, dass bei einem Treffen der Bundeswehr mit den Repräsentanten des Dorfes Quatliam von zivilen Toten keine Rede gewesen sein soll? Mohammed Ibrahim, einer der Dorfältesten von Quatliam, wohnt nicht weit vom Haus der Witwe entfernt.

Er war bei der Schura, dem Treffen mit der Bundeswehr dabei. Er zeichnet davon ein völlig anderes Bild, als es die offiziellen Darstellungen der deutschen Armee vermitteln.

O-Ton Mohammed Ibrahim: *Paschtu*

Übersetzer 1:

Der Tod von Mohammed Azim war sogar einer der Anlässe für diese Schura-Versammlung mit den Deutschen. Die Deutschen haben uns Entschädigungen zugesichert. Sie haben gesagt, wir stellen einen Antrag an unsere Regierung und helfen euch. Aber die, mit denen wir gesprochen hatten, wurden bald darauf versetzt und die Nachfolger nahmen den Fall nicht wieder auf.

Autor:

Auf einem im Smartphone gespeicherten Foto erkennt der Dorfälteste von Quatliam ein Bild des deutschen Kommandeurs, Christian von Blumröder – beziehungsweise von „Chris“, wie sich der Oberstleutnant vor Ort nennen lässt.

O-Ton Mohammed Ibrahim: *Chris...*

Übersetzer 1:

Das ist Chris, der deutsche Kommandeur, mit dem wir damals gesprochen haben, sein Name war Chris. Ich habe drei, vier mal mit ihm gesprochen. (/) Ich habe selbst mit ihm zusammengesessen und er hat Hilfe für die Familie von Mohammed Azim zugesichert.

Autor:

Der Polizeichef des Distrikts von Schahardarah, sagt der Dorfälteste, sei 2010 schon im Amt gewesen und könne bestätigen, was sich damals abgespielt hat.

Die Polizeiwache des Distrikt Schahardrah liegt am Rand von Kundus. 2010 wurde sie von deutschen Soldaten gesichert. Polizeichef Ghulam Mahedin sitzt noch immer im selben Büro und erinnert sich an die damalige Offensive. Auch an den Fall des getöteten Landarbeiters.

O-Ton Polizeichef Schahardarah, Ghulam Mahedin:

Dari

Übersetzer 2:

Der Mann hieß Mohammed Azim und stammte aus dem Dorf Quatliam. Die Deutschen haben ihn zur Behandlung in ihr Lager mitgenommen. Leider ist er dort gestorben. Weil er von den Deutschen erschossen worden ist, haben sie in seinem Fall einen Schadensersatz erstattet. Wie viel genau, darüber weiß ich nichts, aber sie haben seiner Familie geholfen. Wenn ich mich recht erinnere, mit kostenlosem Brennstoff.

Autor:

Das Verteidigungsministerium hat auf Grund meiner aktuellen Recherchen nun zugesagt, die Ereignisse von 2010 zu untersuchen.

O-Ton Mohammed Ibrahim: Paschtu**Übersetzer 1:**

Wir haben in allen beiden Versammlungen den Tod von Mohammed Azim angesprochen. Solange die Deutschen hier ihren Stützpunkt unterhielten, haben wir denen gesagt, dass sie Mohammad Azim getötet haben, aber sie haben es einfach ignoriert.

Autor:

Dreieinhalb Jahre später, Sommer 2014, noch einmal bin ich nach Quatliam gefahren.

Das Dorf ist wieder unter Kontrolle der Taliban. Wir bewegen uns im Auto mit verhängten Scheiben steigen rasch zu den Gesprächen aus und fahren weiter, ehe die Taliban-Späher uns wahrnehmen.

Die afghanische Polizei lässt sich in der Gegend kaum blicken. Stattdessen fahren nicht uniformierte Milizionäre in Pickups über die Straßen. Noch immer kontrolliert Nawid seine angestammte Einflusszone rund um die Stadt Khanabad.

Zerstörte staatliche Strukturen. Kämpfer, die ihre Steuern selber eintreiben.

Gebrochene Versprechen. Viele Herzen und Köpfe hat die Bundeswehr in und um Kundus offenbar nicht gewonnen. Abderrahman, der Gemeindeälteste von Schardarah zieht eine bittere Bilanz.

O-Ton Abderrahman: *Paschtu*

Übersetzer 1:

Als die Taliban herrschten, haben sie nicht geraubt, geplündert und sind nicht in unsere Häuser eingedrungen, aber diese Milizionäre plündern, verletzen das Hausrecht und morden. Die Taliban schlagen und quälen uns nicht.

Sie haben Religionsgelehrte, sie richten sich nach dem Koran.

Autor:

Diese Bilanz macht der Lehrer Ajmal sich nicht zu eigen.

Er hofft noch immer auf ein Afghanistan, in dem es eine Regierung und einen Staat gibt und in dem nicht Geld und Waffen Macht verschaffen, sondern Bildung.

O-Ton Lehrer Ajmal *Paschtu*

Übersetzer 2:

An diesem Haken hängen noch die Sachen meines toten Sohnes Zmaray. Das ist seine Jacke und hier ist seine Schultasche mit seinen Büchern. Sogar da erkennt man noch die Spuren der Schrapnells. Dies hier sind seine Lehrbücher. Er hat die Mathematik sehr gemocht, er hat mir gesagt: Papa ich muss mehr von solchen Büchern lesen, damit ich Ingenieur werden kann.

Musik

Absage:

Die Sieger von Kundus

Eine Bilanz der deutschen Afghanistan-Mission

Ein Feature von Marc Thörner

Sie hörten eine Co-Produktion des Deutschlandfunks mit dem Südwestrundfunk und dem Westdeutschen Rundfunk 2014

Es sprachen: Frank Arnold, Volker Risch, Rainer Delventhal, Franz Laake, Daniel Wiemer und Susanne Flury

Ton und Technik: Wolfgang Rixius und Beate Braun

Regie und Redaktion: Karin Beindorff

Musik